

- Hinsche, A. (1958): Ohrenlerchen, *Eremophila alpestris flava* (Gmelin), im Raum Dessau-Köthen-Zerbst. Beitr. Vogelk. **6**, 159—171.
- Hinsche, A., Kolbe, H., u. a. (1960/64): SN Orn. AK Mittelelbe/Halle 23, 34, 43 u. 58.
- Krägenow, P., und H. Schröder (1970): Ohrenlerchen im Müritzgebiet. Falke **17**, 16—19.
- Kurths, J. (1955): Schneeammer und Ohrenlerche bei Magdeburg. Falke **2**, 210—211.
- Lenz, M. (1969): Nachweise der Ohrenlerche in Berlin von 1956—1968. Falke **16**, 16—22.
- Nehls, H. W. (1959): Ohrenlerche, Spornammer und Schneeammer in Mecklenburg. Falke **6**, 147—153.
- Schmiedel, J. (1966): Ohrenlerchen, Schneeammern und Spornammer im Winter 1964/65 bei Halle/S. Apus **1**, 43—45.
- Sperling, E. (1940): Schneeammern am Barleber See. Beitr. Avif. Mitteld. **4**, 38.

Dr. Max Dornbusch, 3401 Steckby, Biologische Station

Tabelle 1: Ohrenlerchen bei Steckby im Winter 1963/64

Dezember 1963:	4.	5.	6.	7.	8.	9.	10.	11.	12.	13.	14.	—	18.	—	23.
Anzahl:	13	15	21	40	80	43	47	72	19	19	19	—	27	—	2

Januar 1964:	10.
Anzahl:	3

Februar 1964:	3.	—	9.	10.	—	18.	19.	20.	21.	22.	23.	24.	25.	26.	27.	28.	29.
Anzahl:	6	—	21	33	—	35	40	35	39	40	40	—	25	25	35	—	35

März 1964:	1.	2.	3.	—	8.
Anzahl:	6	35	35	—	40

Tabelle 2: Ohrenlerchen bei Steckby im Winter 1964/65

Dezember 1964:	5.	—	11.	—
Anzahl:	36	—	2	—

März 1965:	4.	5.	6.	7.	8.	—	11.
Anzahl:	90	26	15	60	21	—	20

Die Besiedlung der Stadt Halle (Saale) durch die Türkentaube — *Streptopelia decaocto* (Friv.)

Von Reinhard Gnielka und Werner Wolter

Die ersten Ansiedler (1950—1954)

Noch ehe die Türkentaube in Halle gesichtet werden konnte, erschien sie im Saalkreis, der die Stadt umschließt. Hier beobachtete H. J. MÜLLER (1950) am 26. 8. 1947 zwei Ex. unweit des Dorfes Müheln bei Wettin. In Holleben, dicht am Rande des Stadtkreises gelegen, hat sie nach ROST (1953) seit 1949 gebrütet. Im folgenden Jahr gelang dann der erste Nachweis für die Stadt Halle.

1950: Am 9. und 10. Mai 1950 beobachtete KLINZ (1950) ein einzelnes Stück in einem Villenviertel in Halle-Kröllwitz.

1951: Am 27. 5. 1951 sah ein Wärter des halleischen Zoos eine freifliegende Türkentaube in der Nähe gekäfigter Lach- und Türkentauben. Ein zweites Stück wurde dort am 8. Juni festgestellt. Durch eigene Beobachtung bestätigte KLINZ (1951a) das Vorkommen. Er sah am 12. 6. ein Paar am gleichen Platz. Die Vögel fraßen gemeinsam mit dem Wassergeflügel. Juni und Juli: Ein Paar regelmäßig im Garten des Hauses Karl-Lieb-knecht-Straße 28, und zwar morgens und abends beim Füttern des Geflügels (Breinig); seit Ende Juli hier und im Zoo verschwunden (KLINZ, 1951b). Im Juni und Juli beobachtete der Kunstmaler K. H. Benndorf wiederholt die Art in den Anlagen an der Burg Giebichenstein (STRESE-MANN, 1951). Im gleichen Jahr noch verbreitete sich die Türkentaube in Holleben über den ganzen Ort (Ende Mai: mind. 5 Stellen) (ROST, 1953). Ein am 24. 7. 1951 in Holleben von Rost nestjung beringter Vogel wurde am 1. 5. 1952 in Jumiville (Belgien) wiedergefunden (NOWAK, 1965).

1952: Zwischen Tierasyl und Pauluskirche (Villenviertel) rufen täglich 2 Paare (W. Pohle). In Angersdorf (dicht hinter der Stadtkreisgrenze gelegen) wurde die Art im gleichen Jahr, über den ganzen Ort verteilt, brütend gefunden (ROST, 1953).

1953: Eine am 22. 9. 1951 in Jena nestjung beringte und am 12. 4. 1952 dort wieder kontrollierte Türkentaube wurde am 13. 1. 1953 aus Halle zurückgemeldet (NOWAK, 1965). Im Frühjahr 1953 nistete ein Paar in einer Kastanie, Karl-Lieb-knecht-Str. 20; die Brut wurde wahrscheinlich durch Eichelhäher gestört (J. Gottschlich). 20. 4. bis Mai 1953: Täglich rufen zwei Türkentauben im Paulusviertel/Kuhntstr. (D. Blessig). 8. 8. 1953: Heinrich-Heine-Str.; wiederholt ein rufendes Stück (Blessig). 12. 8. 1953: 2 Ex. rufen Nähe Händelstr. 24 (unweit der Karl-Lieb-knecht-Str., siehe 1951) (Blessig).

1954: Karl-Lieb-knecht-Str. 20: Erscheinen im zeitigen Frühjahr, Nest in Kastanie; im Herbst 3 Ex., Brut wohl erfolgreich (Gottschlich). Hoher Weg 19: Brut in Blaufichte, auch 1955 (KUCKELT, 1956). Gertrauden-friedhof: Brut in Pappel an der Kapelle (W. Pohle); während zahlreicher Beobachtungsgänge 1949/53 dort nicht vermerkt. Fischer-von-Erlach-Str.: 6 Ex. am Hühnerfutter (Nähe Reilstr.) (F. Stenzel). Franckesche Stiftungen: Erste Beobachtung am 6. 5. 1954 (G. A. Böhm), im folgenden Jahr dort zwei Brutpaare im Lindenhof; die Jungen wurden flügge (A. Hummel). Gartenstadt Nietleben: Im Juli an mehreren Stellen (F. Stenzel).

Die Bestandsentwicklung von 1955 bis 1960

Bis 1954 hatte die Türkentaube nur in einigen Teilen der nördlichen Hälfte der Stadt Fuß gefaßt. Es handelte sich dabei im wesentlichen um Villenviertel, aufgelockert durch einen vielfältigen älteren Baumbestand, in dem die Tiere günstige Nistplätze fanden. Nahrung nahmen die Tauben vorwiegend an Geflügelfütterungen auf.

Südlich des ehemaligen Mauerringes breitete sich der Bestand vielleicht von den Franckeschen Stiftungen her aus. Hier war die Art schon 1954 erstmalig gesichtet worden, und hier hatte sie in den folgenden Jahren in zunehmender Zahl gebrütet. Auf Abb. 1 ist das erste Auftreten in den südlichen Stadtvierteln kartiert. Man erkennt, daß die Ausbreitung von Norden nach Süden erfolgte und periphere Siedlungsgebiete zuletzt besetzt wurden. Es ist unmöglich, die Vielzahl der Beobachtungen einzeln aufzuführen. Hier seien nur die Jahre der ersten Beobachtung genannt:

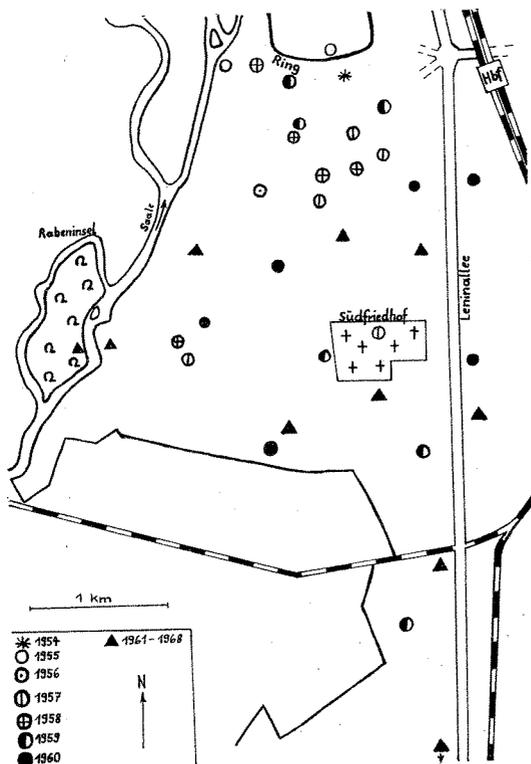


Abb. 1: Die Besiedlung des Südteiles der Stadt in zeitlicher Folge.

1955: Ratswerder (H. Schniggenfittig = Schn); Nest Sternstr. 14 (I. König).

1956: Ludwigstr./Wittestr. (O. Arndt).

1957: Lindenstraße (J. Pfanne, F. Rimpler); Südstr./Streiberstr. (Schn); Röntgenstr. (Arndt); Altersheim Beesener Str. (R. Gnielka = Gn); Südfriedhof (F. Rimpler, K. Langenfeld); Pestalozzipark (W. Stumme).

1958: Pfännerhöhe (Schn jr.); Torstr. (Gn); Wolfstr. (Schn jr.); Glauchaer Kirche (Schn); Ammendorfer Weg (Stumme).

1959: V. Vereinsstr., Taubenstr. (Gn); Elsa-Brandström-Str. (K. Liedel); Gräfeistr. (Gn); Auenstr. (Langenfeld); Eschenweg (K. Jung); Voßstr. (Gn).

1960: Thomasiusstr. (Stumme); Kantstr. (Gn); Poliklinik Süd (Liedel); Nauendorfer Str. (Gn); Talamtschule (Stumme); Fliederweg (Langenfeld).

In allen Fällen hielt die Türkentaube an den einmal in Besitz genommenen Revieren fest, unter ständiger Vergrößerung der Siedlungsdichte. So nahm im Norden der Stadt der Bestand nach 1954 in den erstbesiedelten Gebieten (Kröllwitz, Mühlweg/Karl-Liebknecht-Str., Paulusviertel) ständig zu. Gleichzeitig wurde das Areal erweitert. Einmal drang die Art weiter zur Stadtmitte vor: 1955: Blumenstr. (Barth); 1959: Gr. Wallstr. (D. Luther), Gustav-Nachtigall-Str. (Liedel), Anatomie (Gn); 1960: August-Bebel-Str. (Liedel), Hedwigstr. (Liedel), Kliniken (Liedel), Stadtgottesacker (Stumme), Hansering (Gn), Botan. Garten (Schn), Moritzburg (Liedel), Domplatz (Liedel). Im genannten Zeitraum — 1955 bis 1960 —

besiedelte die Taube also auch die älteren Wohnviertel (mit 3—4stöckigen Häusern), sofern Straßenbäume und kleine, parkartige Gärten Nistmöglichkeiten boten. Gleichzeitig weitete die Art ihr Areal zum Stadtrand hin aus: 1955: Trothaer Str. (D. Flößner); 1957: Steinmühle (K. Forchner), Hubertusplatz am Heiderand (mehrere Paare, Fachgruppe); 1960: Humboldtstr. (W. Berg), Wielandstr. (Berg), Nordfriedhof (mind. 3 Paare, Gn), G.-Keller-Str. (D. Herrmann), Mötzlich (Berg) — 1959 hier noch fehlend (Fachgruppe) —, Lackfabrik Nietleben (Berg), Dörlau — Waldstr. (Gn) und Dörlau — Liebknechtstr. (Berg).

Die Bestandsexplosion spiegelt sich auch wider in der Kopffzahl der Winteransammlungen, die an Schlafplätzen und reichen Nahrungsquellen (Speicher, Mühlen) angetroffen wurden: Bis 1955 konnten höchstens 10 Türkentauben in einer Gesellschaft gesehen werden. Im Herbst 1956 zählte E. Klinz maximal 42 Ex. (am 16. 11.) an einem Schlafplatz im Garten Lettiner Str. 16. In den Wintern 1956/57 und 1957/58 wurden 40—60 Ex. an den Speichern in Trotha vermerkt (Fachgruppe), am 3. 1. 1960 schon 180 (Berg, Gnielka) und am 25. 11. 1960 185 (Gn). Hier sammelte sich wohl der überwiegende Teil der in der Nordhälfte der Stadt brütenden Tauben, während im Süden gesonderte Wintergesellschaften entstanden. Dort fand H. F. Schniggenfittig eine Schlafgesellschaft am Altersheim Beesener Str. (Dezember 1959: 40 Ex.).

Obwohl 1960 in Halle rund 200 Brutpaare ansässig waren, blieben noch große Teile der Stadt zu jenem Zeitpunkt unbesiedelt, und zwar die ältesten Teile der dicht bebauten Innenstadt rund um den Markt, größere Bezirke mit Siedlungshäusern und Obst- und Gemüsegärten und fast alle dörflichen Randgemeinden.

Die Entwicklung der Population auf dem Südfriedhof

Im Süden der Stadt tauchte die Türkentaube erst 1956 auf, sechs Jahre nach ihrem ersten Erscheinen im Norden. (16. 9. 1956: 2 Ex., Witte-/Ludwigstr., O. Arndt). Recht genau läßt sich die Bestandsentwicklung auf dem Südfriedhof verfolgen. Er wurde seit 1949 regelmäßig und häufig durch K. Langenfeld aufgesucht; 1961 und 1962 führten hier H. Händl und U. Nathrath Planbeobachtungen unter Anleitung von R. Gnielka durch, und seit 1964 nahm Gnielka hier ganzjährige Bestandszählungen vor. Zahlreiche Exkursionen anderer Beobachter lieferten weitere Einzeldaten; denn der 1887 eingeweihte 25 ha große Friedhof wird gern von Vogelfreunden begangen. Er ist von Villengrundstücken und aufgelockert bebauten Wohnblockvierteln umschlossen, weist einen vielfältigen Baum- und Strauchbestand auf und beherbergt eine reiche Vogelfauna.

Bis 1956 konnte K. Langenfeld die Türkentaube hier nicht feststellen. Am 26. 3. 1957 vermerkte der Beringer K. Rimpler ein brutverdächtiges Paar. Ein Friedhofspfortner beobachtete 1957 ebenfalls erstmalig die Türkentaube (nach Langenfeld). Von 1958 an mehrten sich dann die Funddaten. Die folgende Tabelle zeigt die Bestandsentwicklung auf dem Südfriedhof (Brutpaare):

	1956	57	58	59	60	61	62	63	64	65	66	67	68	69
Türkentaube:	—	1	1	2—3	3	3	4—5	5	3	6	10	13	11	16
Ringeltaube:	?	?	?	?	?	5	4—6	3—5	5	5	5	5	13	8
Nestfunde Türkentaube									1	4	13	17	17	31
Nestfunde Ringeltaube									—	4	4	5	25	17

Die Zahl der registrierten Nester ist nicht einfach dem Brutbestand proportional; 1964 handelte es sich nur um einen Zufallsfund; ab 1965 wurde

dann mit zunehmendem Aufwand und systematisch gesucht, doch blieben viele Nester in dichten Koniferen oder hohen Laubbäumen unentdeckt. Nahrung fanden die Tauben des Friedhofs einmal an der nur 200 m entfernten Konsum-Großmühle an der Hafentbahn. Hauptnahrungsquelle sind aber (vornehmlich im Winter) die von Tierfreunden reichlich beschickten Futterstellen auf Fenstersimsen und auf Höfen. Als Beispiel einige Zahlen von einem Fütterungsplatz im Hof Huttenstr. 83 (gegenüber dem Südfriedhof): 11. 2. 1964: 32 Ex., 15. 1. 1966: 34, 27. 1. 1968: 59, 17. 2. 1969: 83. Auf dem Fenstersims der Gärtnerwohnung am Friedhofseingang wird sogar ganzjährig gefüttert; hier befanden sich z. B. am 7. 12. 1967 20, am 10. 12. 1968: 60, am 17. 12. 1969: 94 Türkentauben.

Die heutige Verbreitung in Halle (Stand 1968)

Es ist unmöglich, die Vielzahl von Einzelmeldungen (jährlich etwa 250) wiederzugeben, welche die weitere Arealerweiterung und Bestandsverdichtung nach 1960 dokumentieren.

1961 setzte sich die stürmische Zunahme fort; die Siedlungsdichte vergrößerte sich besonders auffällig im Gebiet zwischen Huttenstr. und Altstadt, in Kröllwitz, im Paulusviertel und im Raum Kliniken. Neue Reviere eroberte sich die Art vor allem im Nordosten: Kaserne Dessauer Str. (Berg), Fraunhofer/Guerickestr./Landrain (Liedel), Krokusweg (Herrmann), Galgenberg (Nestfund durch D. Gierth); aber auch im Süden: Dieselstr. (Gn), Rosengarten (K. Langner), Böllberg (Gn) und in einigen Randgemeinden: Passendorf 14. 3. mind. 12 Ex., später balzend, W. Spikermann), Lettin (W. Berg, K.-R. Kuppe), Zementfabrik Nietleben (Gn, Liedel), Lieskau (R. Müller).

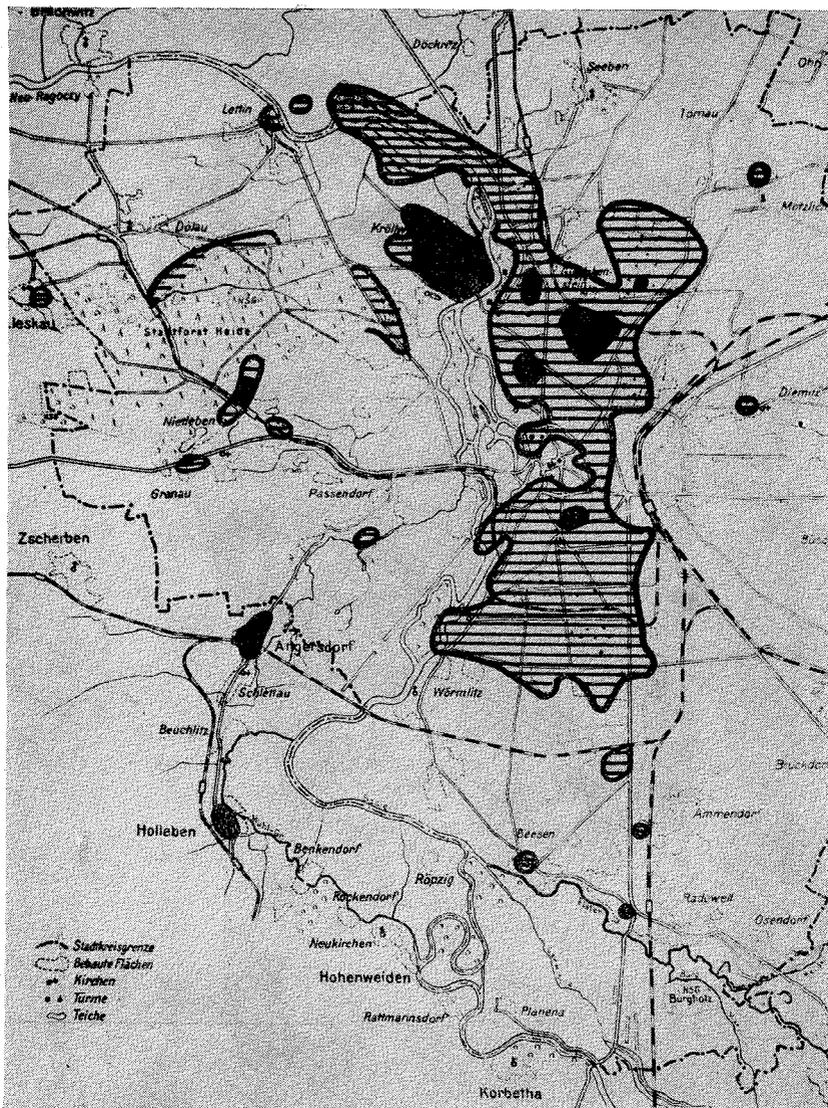
1962 läßt sich aus den zahlreichen Meldungen nur eine geringe Bestandszunahme gegenüber dem Vorjahr erkennen. Neu sind einige Feststellungen aus der Altstadt: Martinstr. (K. Tuchscherer), Barfußstr. (Tuchscherer), Jenastift/Rathausstr. (Stumme) und je ein Paar in Büschdorf (Tuchscherer) und in der Siedlung Waldheil (Gn).

Auch **1963** erweiterte die Türkentaube ihr Brutareal nur wenig, so in der Altstadt (Garten Müllerstift am Altmarkt, Stumme, Schn, Gn) und in einem jüngeren Villenviertel am Meisenweg (J. Buschendorf). Erstmals balzte die Art auf der Rabeninsel (GNIELKA, 1965), eine Brut erfolgte in Diemitz (A. Zanke).

1964 verdichtete sich der Bestand in einigen bisher nur sporadisch besetzten Gebieten, so im Raum Vogelweide (Langenfeld, Liedel); neue Reviere wurden bekannt aus der Altstadt: Pfarrgarten Ulrichkirche (K. Paech), Garten Jenastift (2 Paare, Stumme); weiterhin aus dem Süden: an der VENAG, südlich Bahnhof (Liedel), Waggonfabrik (Liedel), Hafentbahnbrücke (Gn). Im Gelände der Speicher Trotha, wo seit 10 Jahren Ansammlungen registriert wurden, gelangen mehrere Brutnachweise, ebenso an der „Station Junger Naturforscher“ in der Franzigmark (J. Schmiedel, P. Tischler, W.-D. Hoebel).

Auch **1965** gewann die Art Areal an der Peripherie ihres Verbreitungsgebietes im Stadtkreis, so in der Pyrastr. (K.-P. Blankenberg) und beiderseits der Damaschkestr. (Gn). Abseits von Gebäuden fand Schmiedel ein Nest in einer Schlucht der Brachwitzer Alpen.

1966 führte die Fachgruppe Ornithologie eine Türkentaubenzählung durch. Für die ganze Stadt ergab sich ein Bestand von 420 Paaren mit einer Unsicherheit von ± 50 Paaren. In diesem Jahr konnten keine neuen Reviere ermittelt werden. Bemerkenswert sind zwei Brutnachweise vom



**Abb. 2: Die Verbreitung der Türkentaube im Stadtkreis Halle.
(schwarz: bis 1954 besiedelt; schraffiert: Stand 1968)**

Friedhof Ammendorf (L. Jaworowski), wo die Art auch heute noch selten ist. Aus Wörmnitz liegt eine Fehlmeldung vor (U. Höhne).

Erst 1967 wurde die Art aus Beesen gemeldet (28.7.: 4 Ex., Friedhof, S. Kästner). W. Wolter suchte die Art systematisch in den östlichen Randgemeinden und fand sie nur in Diemitz.

1968 und 1969: Alle Wohn- und Villenviertel der Stadt sind besiedelt; eine Ausnahme bilden baumarme Teile der Altstadt, fast baumlose Neubaugebiete und dörfliche Randsiedlungen, wo sie noch in Planena, Radewell, Osendorf, Dieskau, Bruckdorf, Reideburg, Tornau (?), Seeben und Kanena fehlt. Auf den Dörfern finden die Vögel weniger Schutz als in der Stadt; unerlaubte Verfolgung durch Luftgewehrscützen wurde mehrfach gemeldet. Auch in Gartensiedlungen vermißt man sie fast ganz; in den Schrebergärten fehlt sie völlig.

Obwohl in den letzten drei Jahren kaum noch eine Erweiterung des von der Türkentaube besetzten Areals erfolgte, hat der Bestand noch zugenommen, und zwar durch Verdichtung, so auf dem Südfriedhof und in einer Villenstraße (Friedensstr.).

Zur Siedlungsdichte

Da die Art noch in Zunahme begriffen ist, hat sich noch keine konstante Siedlungsdichte eingestellt. Die hier angegebenen Dichtewerte werden also in den kommenden Jahren sicher noch übertroffen.

Innenstadt

1968 10 Paare auf 58 ha: 1,7 P/10 ha (Fachgr.)

Paulusviertel (Villen, Altbaublocks)

1968 27 Paare auf 90 ha: 3,0 P/10 ha (Liedel, Wolter)

Stadtbezirk Süd, zwischen Damaschkestr./Vogelweide und Torstr./Ph.-Müller-Str.

1969 120 Paare auf 350 ha: 3,4 P/10 ha (Gn)

Gertraudenfriedhof

1965/67 4—5 Paare auf 12,5 ha: 3,7 P/10 ha (KARSTEN, 1967)

Südfriedhof

1969 16 Paare auf 24 ha: 6,7 P/10 ha (Gn)

Friedenstr. (Altvillen)

1969 5 Paare auf 5 ha: 10,0 P/10 ha (Gn)

Setzt man den Gesamtbestand des Stadtkreises (1968 etwa 485 Paare) zur besiedelten Fläche (Abb. 2) ins Verhältnis, so erhält man eine durchschnittliche Siedlungsdichte von 2,4 P/10 ha.

Diagramm zur Bestandsentwicklung 1950—1968

Dargestellt ist die Anzahl der Individuen, nicht der Brutpaare. In keinem Jahr konnte der Gesamtbestand vollständig gezählt werden. Die ermittelten Werte sind aus den Zählergebnissen in Teilgebieten, aus Einzelmeldungen und der Stärke der Winteransammlungen abgeschätzt worden (Abb. 3).

Brutvorkommen im Stadtkern

Die Altstadt im Innern des ehemaligen Mauerringes ist der vegetationsärmste Teil des Stadtkreises. Straßenbäume fehlen völlig, lediglich in der Umgebung einiger repräsentativer Gebäude (Moritzburg, Dom, Moritzkirche, Ulrichkirche, Universität) ist das Häusergewirr mit etwas Großgrün aufgelockert. Außerdem gibt es, von der Straße aus oft nicht sichtbar, in einigen Höfen einige Bäume und kleine Gärten. Hier sind die wenigen Stellen, an denen die Türkentaube Fuß fassen konnte, im ganzen etwa 10 Paare. Die Einzelvorkommen sind oben bei der Abhandlung der zeitlichen Besiedlung erwähnt. Bemerkenswert ist ein 1960 von Stumme gemeldeter Nestfund im Hof der Talamtschule. Unter den zahlreichen verwilderten Haustauben, die zuweilen auf dem Markt von Passanten gefüttert wurden, konnten nie Türkentauben angetroffen werden. So nimmt es auch nicht wunder, daß bei den wiederholt durchgeführten

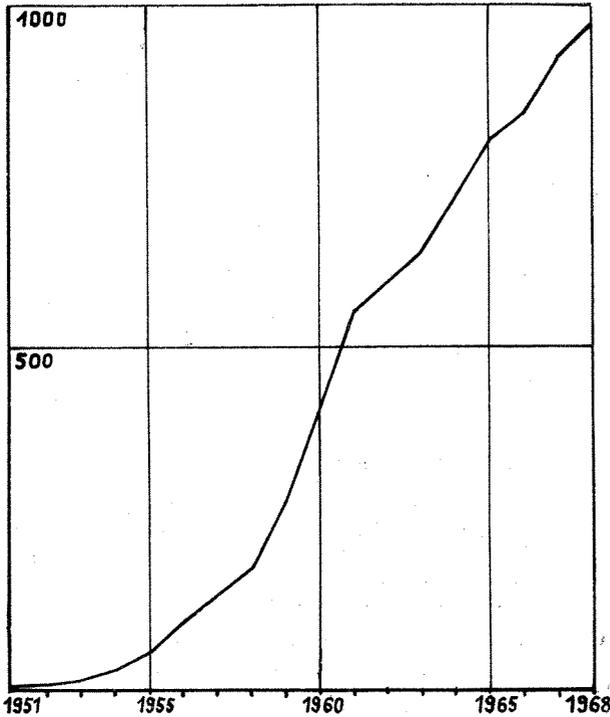


Abb. 3: Die Bestandentwicklung der Türkentaube im Stadtkreis Halle.

Taubenvergiftungsaktionen keine Opfer unter den Türkentauben zu beklagen waren.

Neststandorte

Die untenstehende Tabelle zeigt, daß die Türkentaube bezüglich ihres Nistplatzes nicht sehr wählerisch ist. Die einzelnen Baumarten sind etwa entsprechend ihrer relativen Häufigkeit von der Türkentaube angenommen worden:

Neststandort	Nester		Summe	%
	Südfriedh.	Stadt		
Linde	18	26	44	18,1
Fichte	26	8	34	14,0
Robinie	—	14	14	5,8
Birke	8	5	13	5,3
Ahorn	4	9	13	5,3
Pappel	—	13	13	5,3
Platane	1	11	12	4,9
Apfel	1	9	10	4,1
Mehlbeere, Eberesche	1	8	9	3,7
Efeu	6	2	8	3,3
Eibe	7	1	8	3,3
Roßkastanie	—	8	8	3,3
Ulme	1	6	7	2,9
Strobe (Weymouthskiefer)	5	1	6	2,5

Neststandort	Nester			%
	Südfriedh.	Stadt	Summe	
Rotdorn, Weißdorn	1	5	6	2,5
Birne	—	6	6	2,5
Holunder	1	4	5	2,1
Sonstige Laubhölzer	—	9	9	3,7
Sonstige Nadelhölzer	3	3	6	2,5
Gebäude	—	8	8	3,3
Mast	—	4	4	1,7
Summe	83	160	243	100

Die Tabelle verschleiert, daß im März und April, wenn das Laub der sommergrünen Gehölze noch nicht entfaltet ist, deutlich die Nadelbäume bevorzugt werden, sofern solche vorhanden sind. So legten die Türkentauben auf dem Südfriedhof vor dem 1. 5. 75 Prozent (33 von 44) ihrer Nester in immergrünen Gewächsen an, danach nur 36 Prozent (14 von 39).

Gebäudebruten

Bisher wurden acht Bruten bekannt, die an Wohnhäusern erfolgten: drei auf einem Dachrinnenknie, zwei auf Fenstersimsen, zwei auf Stützbalken für Balkon und Dachüberhang, eine in einem Blumentopf vor dem Fenster, 5 bis 12 m hoch. In sieben von diesen acht Fällen gab es mehrere als Nistplatz geeignete Bäume neben den Gebäuden. Nur eine dieser Bruten ging verloren (Nest auf einem Balken; hatte wohl zuwenig Halt); dagegen betrug die Verlustrate auf dem Südfriedhof 55 Prozent (43 von 78), wobei Elster, Rabenkrähe, Waldkauz und Witterung als Störungsursache hervortraten. Vor solchen natürlichen Störungen sind Gebäudebruten zweifellos weitgehend geschützt. Ein Paar brütete von 1966 bis 1969 auf einer Eisenplatte zwischen den Isolatoren eines Hörnerblitzableiters (Fahrleitungsmast der Straßenbahn in der Elsa-Brandström-Str.). Auch hier war der Bruterfolg überdurchschnittlich; mindestens 6 der 9 Gelege zeitigten flügge Junge. Schutz in der Nähe des Menschen fand auch ein Paar, das 1967 bis 1969 in einer kleinen Platane brütete. Das Nest stand nur 2,8 m hoch über einem Fußweg an einer belebten Straßenbahnhaltestelle (Ecke Vogelweide), dicht vor den Fenstern eines Wohnblocks. Vier von fünf Bruten ergaben flügge Junge. Dagegen wurden zwei Bruten gestört, die im dichten Efeu einer fensterlosen Hauswand begonnen worden waren.

Bruten im Auwald

Bekanntlich sind Waldbruten bei der Türkentaube eine Abnormität. Von 1963 an konnten im Auwald der Rabeninsel Halle ein bis zwei balzende Paare angetroffen werden. Die Tiere drangen bis 100 m in den dichten, aber im April noch wenig begrünten Ulmen-Eschen-Bestand ein. Bei fortgeschrittener Belaubung mieden die Tauben das Waldinnere. Drei Brutversuche verliefen erfolglos: 1. 5. 1965: Nest 2 m hoch in Ulme, Rupfung eines Altvogels unter dem zerstörten Gelege; 30 m vom Waldrand entfernt. 23. 4. 1967: 2,8 m hoch in Pappelgeäst, 1 Ei; am 27. 4. ausgeraubt (M. Burghardt). 2. 5. 1969: 5,2 m hoch, Ulme, Altvogel auf zwei Eiern; später Eier zerstört; 40 m tief im Wald.

Die Vögel waren sicher aus dem schon länger von Türkentauben besiedelten Stadtteil Böllberg über die Saale gewechselt. Ein Gartengrundstück auf der Insel, gegenüber der Böllberger Großmühle, wurde seit dem Herbst 1962 zeitweilig als Schlafplatz aufgesucht (Maximum: 125 Ex. am 12. 9. 1966).

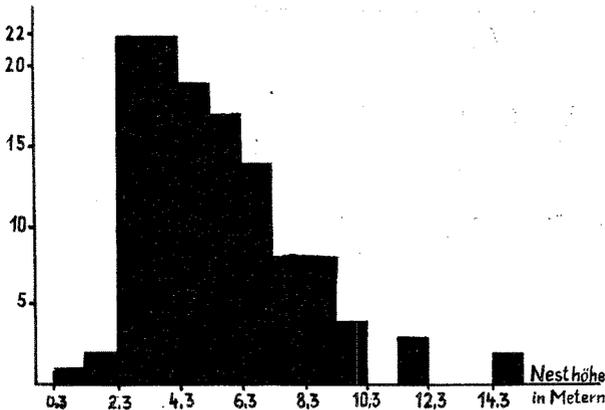


Abb. 4: Die Verteilung der Nesthöhen, Stadtkreis Halle/Saale.

Die Nesthöhe

Aus Abb. 4 geht hervor, daß die Masse der Nester zwischen 2,5 und 7 m hoch angelegt ist. Das niedrigste Nest stand nur 1,2 m über der Saale im dichten Ufergebüsch (Nähe Trompeterfelsen) und enthielt am 14. 4. 1968 zwei Eier; später gestört (Hoebel, Schmiedel). Als größte Höhe wurde zweimal 15 m angegeben. Das arithmetische Mittel von 201 auswertbaren Höhenangaben beträgt 5,5 m. Da Hochnester leichter übersehen werden, dürfte in Wirklichkeit die durchschnittliche Nesthöhe bei 6 m liegen.

Wie viele Freibrüter legt auch die Türkentaube im März und April ihre Nester tiefer an als später, wenn das entwickelte Laub bessere Deckung vor den Hauptfeinden der Gelege, den Krähenvögeln, bietet. Auf dem Südfriedhof wiesen 43 vor dem 1. 5. belegte Nester eine Durchschnittshöhe von 4,8 Metern, 40 später belegte eine solche von 6,2 Metern auf. Außerdem sind frühe Nester in Laubbäumen meistens dicht am Stamm, späte oft frei im Geäst gebaut.

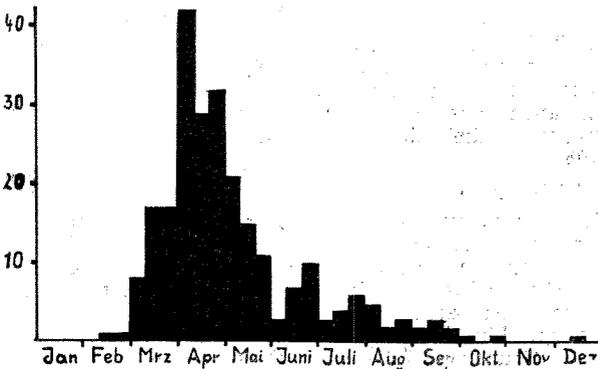


Abb. 5: Die jahreszeitliche Verteilung der Nestfunde im Stadtkreis Halle (Bezugsdatum: Ablage des 1. Eies).

Zur Brutphänologie

Die zeitliche Verteilung von 247 Bruten der Türkentaube in Halle gibt Abb. 5 an. Schon im März schreitet ein großer Teil der Weibchen zur Eiablage. Die meisten Gelege wurden im April begonnen. Von Mai an fällt die Zahl der Nestfunde stark ab, doch brüten einzelne Paare bis tief in den Herbst hinein. Mehr als drei erfolgreiche Bruten wurden in Halle

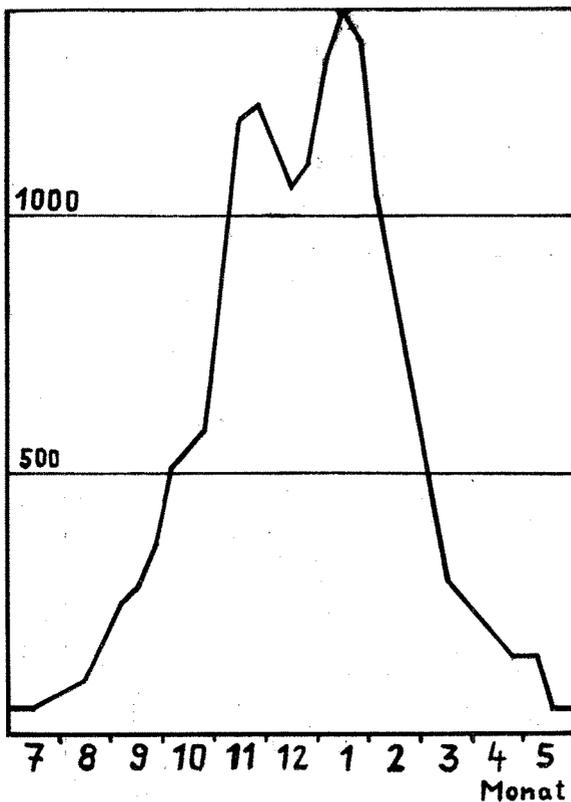


Abb. 6:
Die winterliche
Ballung der
Türkentauben
in Halle.
 Dargestellt ist die
 Summe aller
 Tiere, die in
 Trupps über 8 Ex.
 angetroffen
 wurden, in
 Abhängigkeit von
 der Jahreszeit.

bisher noch keinem Weibchen nachgewiesen, doch zeitigten einzelne Paare bei wiederholter Störung der Brut bis sechs Gelege. Die Phänologie der Balzrufe wurde schon an anderer Stelle abgehandelt (mit Diagramm); dort wurde auch eine Winterbrut beschrieben, die bis zum Schlupf eines Jungvogels gedieh, dann aber Anfang Januar verlassen wurde (GNIELKA, 1969).

Ansammlungen und Schlafplätze

Im Winterhalbjahr halten sich zwar einzelne Paare ständig in den Brutrevieren auf, die Masse der Vögel vereinigt sich aber zu größeren Gesellschaften. Rund 400 Meldungen aus Halle über Ansammlungen an Schlaf- und Nahrungsplätzen können hier nur knapp zusammengefaßt werden. In Abb. 6 ist die Summe aller Meldungen von Trupps über 8 Exemplare eingetragen. Die Schwarmbildung setzt nicht plötzlich ein; sie beginnt im August, wo nur kleinere Gruppen (bis 20 Exemplare) beobachtet wurden. Im Laufe des Herbstes wird die Kopfstärke der Schwärme allmählich größer, wohl durch Zuflug solcher Vögel, die noch lange in ihren Revieren blieben. Von Mitte November bis Anfang Februar haben die Schwärme ihre größte Stärke. Hoher Schnee führt zu besonders auffälligen Konzentrationen an ergiebigen Nahrungsquellen. Im Februar beginnen sich die Schwärme wieder aufzulösen; parallel dazu nimmt die Balzaktivität in den Revieren erheblich zu. Erstaunlicherweise gibt es

noch im April größere Schlafgesellschaften, während die Masse der Vögel schon brütet: 1. 5. 1969: 123 Exemplare, in der Abenddämmerung am Schlafplatz Kantstraße (Gn). Verpaarte Tiere wurden zu dieser Zeit abends im Brutrevier angetroffen. Tagsüber warten die Tauben geduldig in der Nähe von Fütterungen, Mühlen und Speichern, bis neue Nahrung anfällt (Geflügelfutter, Streufutter, Getreideabfälle, beim Umladen verlorenes Getreide). Hier die Höchstzahlen an den wichtigsten Winternahrungsplätzen in Halle:

Getreidespeicher Trotha: 11. 1. 1957: 40 (Gn), 25. 11. 1960: 185 (Gn), 15. 11. 1965: 150 (Hoebel, Schmiedel), 17. 11. 1968: 200 (Gn).
Hühnerfarm Brachwitzer Str.: 6. 12. 1959: 120, 3. 1. 1960: 180 (Berg, Gn).
Mühle Böllberg: 14. 11. 1964: 150 (Gn), 27. 3. 1967: 70 (H. Leonhardt).
Konsum-Mühle Huttenstr.: 18. 11. 1963: 28, 16. 11. 1969: 40 (Gn).
Zoo: 27. 11. 1964: 300 in den Entengehegen (Schmiedel), in anderen Wintern weniger: um 50 Ex. (siehe auch WITSTRUK, 1969).
Huttenstr. 85: (am Streufutter) 11. 2. 1964: 32; 15. 1. 1966: 34; 27. 1. 1968: 59; 17. 2. 1969: 83 (Gn).
Lutherstr. 61 (am Streufutter): 7. 2. 1969: stets etwa 30 (W. Hesse).
Ratswerder: 23. 2. 1966: 22 (Schniggenfittig).
Eingang Südfriedhof (Streufutter): Januar 1968: 35 Ex., 10. 12. 1968: 60, 9. 9. 1969: 40, 2. 12. 1969: 65, 17. 12. 1969: 94 (Gn).
Höchstzahlen an den Schlafplätzen im Stadtkreis Halle:
Villengarten Lettiner Str. 16: 11. 11. 1960: 150; 3. 1. 1961: 250, 28. 1. 1962: 200 (Kuppe), 29. 1. 1963: 275 (Kuppe, W. Starke).
Franzigmart (Kieferngehölz, 500 m von einer Hühnerfarm und den Speichern in Trotha entfernt): 21. 1. 1965: 80 (Hoebel, Schmiedel), 17. 12. 1967: 70 (Schmiedel), 19. 1. 1969: 250, fliegen früh zu den Speichern (D. Dotschkal).
Franckesche Stiftungen (von Gebäuden umgebene Linden): 18. 1. 1965: 85 (Tuchscherer), 27. 3. 1966: 75 (Hummel).
Südfriedhof (Schwarzkiefern): 21. 1. 1962: 28 (Nathrath), 9. 12. 1964: 50, 4. 5. 1964: 17, 13. 3. 1965: 35 (Gn).
Gertraudenfriedhof: 6. 11. 1966: 30 in Kiefern (R. Schönbrodt).
Schleuse Rabeninsel: 12. 9. 1966: 125 in Ulmengebüsch (Leonhardt).
Altersheim Beesener Str.: Dezember 1959: 40 Ex. (H. F. Schniggenfittig), Januar 1962: 40 Ex. (Herrmann).
Kantstr. (Dichter Streifen jüngerer Laubbäume am Rand einer Kleingartenanlage): 21. 2. 1967: 75 (auch schon im vorhergegangenen Winter).
O. Arndt; Januar 1969: 150 (A. Stiefel), 1. 5. 1969: 123 (Gn), 9. 11. 1969: 180 (H. Tauchnitz).
Marx-Engels-Platz (Kleine Grünanlage an stark beleuchtetem Verkehrsknotenpunkt): 24. 2. 1969: 60 (Liedel), 24. 11. 1969: 80 (R. Rochlitzer).

Die Massenschlafplätze befanden sich immer nicht allzuweit (bis 500 m) von ergiebigen Nahrungsquellen entfernt. In manchen Fällen schliefen größere Gruppen direkt an den Futterplätzen, so im Zoo (nach WITSTRUK, 1969) und im November 1965 in Elsbeerbäumen neben einem Speicher in Trotha (bis 70 Ex., Schmiedel).

In der Regel wurden Schlafplätze mehrere Jahre beibehalten, aber dann doch aus nicht ersichtlichen Gründen verlagert (Ausweichen vor Raubfeinden, die sich auf den Schlafplatz spezialisiert haben?). So fliegen heute die Türkentauben, die bis 1965 auf dem Südfriedhof nächtigten, zur 400 m entfernten Kantstr.; und die zahlreichen Nahrungsgäste an den Speichern verlegten ihren Schlafplatz von der Lettiner Str. in die Franzigmart.

Vergleicht man die halleischen Türkentaubenansammlungen mit denen Berlins (LENZ u. LÖSCHAU, 1966), so fallen einige Unterschiede auf. In Halle konnte bisher noch kein Schwarm über 300 Ex. vermerkt werden; dagegen wurden an einer Geflügelfarm in Berlin bis 1200 Stück gezählt. Dort fanden sich schon Anfang Juli etwa 250 Ex. ein, während in Halle nur unbedeutende Juli-Gesellschaften gemeldet wurden. In Berlin erreichten die Schwärme im Oktober ihre größte Kopfstärke, in Halle im Januar (siehe Abb. 6). Diese Unterschiede können nahrungsökologisch bedingt sein. In Halle bleiben die Türkentauben lange an den zahlreichen kleineren Futterquellen verteilt; bei härterem Winterwetter nimmt die Tendenz zur Ballung zu.

Zur Nahrung der Türkentaube

Zur Brutzeit entstammt die Nahrung der Türkentaube weitgehend natürlichen Quellen. Bekanntlich ist aber bei Standvögeln die Größe der Population durch das Nahrungsangebot im Winter begrenzt. Deshalb ist außer dem Haussperling keine Art so stark an den Menschen gebunden wie die Türkentaube. Nach den Zahlen an Winternahrungsplätzen (Stand 1968) lebt während der kalten Jahreszeit etwa die Hälfte der halleischen Population von bewußt für die Vögel ausgestreutem Futter auf Höfen und Fenstersimsen. Die andere Hälfte des Bestandes wird unbeabsichtigt an Tierhaltungen, Mühlen und Verladeplätzen ernährt. Die Nahrungskapazität dieser Plätze scheint aber in Halle seit einigen Jahren völlig ausgenutzt zu werden, wie die stagnierenden Zahlen an diesen Stellen zeigen. So ist die weitere Bestandsvermehrung wohl hauptsächlich durch die eifrige Winterfütterung bedingt.

In nur wenigen Einzelfällen wurden Türkentauben auf Straßen beim Aufpicken von Nahrung beobachtet. Lediglich zwei Feststellungen belegen die Nahrungssuche auf Feldern: 25. 10. 1964: 20 in nicht geerntetem Mais-Feld, Halle-Nietleben (Gn); 9. 10. 1960: 50 auf Stoppelfeld, Lettiner Straße (Kuppe). — Eine am 1. 5. 1965 gefundene, auf dem Nest gerissene Türkentaube im Auwald der Rabeninsel hatte zahlreiche Maiskörner im Kropf, welche sicher von den Geflügelhaltungen der ca. 200 m entfernten Böllberger Gehöfte stammen. An den Winterfütterungen nehmen Türkentauben mit Vorliebe die für Singvögel bestimmten Sonnenblumenkerne, die im ganzen verschluckt werden. Am 15. 9. 1969 saß eine Türkentaube in einem Holunderstrauch auf dem Südfriedhof und pickte begierig die reifen Beeren ab. Eine Gruppe von sechs Türkentauben fraß am 8. 12. 1969 bis 1,5 cm lange Bröckchen verharschten Schnees auf einem Weg des Südfriedhofs (Gn), wohl um den Wasserbedarf zu befriedigen, und am 27. 2. 1970 nahm 1 Ex. Neuschnee von einem Fenstersims auf (Gn).

Beziehungen zu anderen Taubenarten

Wie die Bestandsentwicklung von Ringeltaube und Türkentaube auf dem Südfriedhof (siehe oben) zeigt, kann von einer Verdrängung der Ringeltaube durch die Türkentaube keine Rede sein. Es gibt in Halle zwar einen Fall, wo ein Türkentaubenpaar 1963 ein Ringeltaubennest okkupierte und das Ringeltaubenpaar aus dem Revier verschwand; auch ROST (1953) fand im benachbarten Holleben zweimal ein Ringeltaubennest als Unterlage und schreibt, daß sich die Ringeltauben aus dem Ort zurückzogen; doch brüteten andererseits auf dem Südfriedhof Halle 1968 Türkentaube und Ringeltaube gleichzeitig in derselben Fichte, wobei das Türkentaubennest, das etwas eher gebaut worden war, etwa 1,5 m über dem Ringeltaubennest lag. Aggressives Verhalten konnte in keinem Fall beobachtet werden. Beide Gelege wurden später aber gestört, wie die meisten Taubenbruten hier wohl durch Elster oder Rabenkrähe (Gn). Mehrfach wurde in der Stadt vermerkt, daß Ringeltaube und Türken-

taube friedlich auf derselben Fernsehantenne saßen. Zwischen beiden Arten besteht im Stadtkreis Halle auch keine Nahrungskonkurrenz. Auch zu den zahlreich in der Stadt vorkommenden verwilderten Haustauben verhält sich die Türkentaube neutral. Durch unterschiedliche Nahrungsgewohnheiten erklärt sich, daß bei Vergiftungsaktionen keine Türkentauben betroffen wurden. Ausnahmsweise hatte sich im Spätsommer 1966 eine Haustaube wochenlang einem Türkentaubenschwarm angeschlossen, der an der Böllberger Mühle Nahrung suchte und auf der Rabeninsel nächtigte (Leonhardt). Am 8. 3. 1970 fraßen zwei Türkentauben gemeinsam mit zwei Haustauben Streufutter auf einem Fenstersims (Gn). Wie in der Literatur mehrfach dokumentiert, reagieren Türkentaube und die nahe verwandte Lachtaube aufeinander. Die beiden ersten Türkentaubenfeststellungen für Halle (KLINZ 1950, 1951a) erfolgten in der Nähe von Lachtaubenvolieren, und die Beobachter sind davon überzeugt, daß die Türkentauben von den Lachtauben angelockt wurden. In der Friedenstr. in Halle gab es 1965 einige gekäfigte Lachtauben, und die Anwohner klagten, daß das Konzert der Türkentauben, die durch die Lachtauben angelockt würden, nicht auszuhalten sei (Gn). DROSDZIOK (1962) käfigte eine verletzt in Halle gefundene Türkentaube und verpaarte sie erfolgreich mit einer Lachtaube (weitere Angaben über Bastarde bei NOWAK, 1965). Gelegentlich treten in der Stadt auch verwilderte Lachtauben auf. So konnte am 31. 5. und 6. 9. 1968 sowie am 10. 3. 1969 eine balzrufende Lachtaube auf Dächern, Antennen und Bäumen im Gebiet Wittekindstraße beobachtet werden (Gn). Auf dem Südfriedhof Halle rief am 10. und 12. 7. sowie am 4. 8. 1967 und abermals am 5. 5. 1968 ein Lachtauber, der auch optisch sicher zu identifizieren war, 1969 balzte ein Mischpaar vom 5. 5. bis 18. 5. an den Gebäuden Huttenstraße 84/85. Es versuchte am 14. 5. ein Nest auf der Halterung eines Antennenkabels an der Hauswand und vom 15.—18. 5. auf dem Dach eines Futterhäuschens am Küchenfenster des 3. Stockes zu bauen. In beiden Fällen fand das Nest leider keinen Halt. Die Türkentaube trug Nistmaterial zu, während die kleinere Lachtaube (Gefieder mehr gelblich, Füße leuchtend korallenrot, wenig Schwarz am Unterschwanz) sitzen blieb und gurrende Rufe hören ließ (Gn).

Zusammenfassung

Die Erstbeobachtung der Türkentaube in Halle gelang 1950, nachdem die Art schon 1947 im umliegenden Saalkreis festgestellt worden war und seit 1949 im benachbarten Holleben brütete. Ihr Bestand nahm dann rasch zu (Diagramm) und erreichte 1968 etwa 485 Paare. Die Ansiedlung begann in älteren Villenvierteln im Nordteil der Stadt. Von hier aus drang die Art mehr und mehr in die Innenstadt und in die Randgebiete ein. Im Südteil der Stadt faßte die Art erst 1956 Fuß und vermehrte sich dann schnell. Noch unbesetzt blieben einige dörfliche Randgemeinden, Gartensiedlungen und fast baumlose Teile der westlichen Altstadt. Bisher wurden einmal besetzte Gebiete nicht wieder aufgegeben; nur in einzelnen Randsiedlungen (Büschdorf, Lieskau, Waldheil) gelangen nach einmaligem Nachweis keine neueren Funde. In den meisten Dörfern des Saalkreises fehlt die Art. Als Ursache dafür wird die unberechtigte Verfolgung angesehen.

Die Siedlungsdichte liegt in der Stadt in der Regel bei 2,4 Paaren pro 10 ha und erreicht lokal bis 10 P/10 ha. Der Bestand ist aber immer noch in Zunahme begriffen.

Eine Auswertung von 243 Nestern zeigt, daß die Wahl des Nistbaumes etwa der Häufigkeit der Baumarten in der Stadt entspricht; bei den ersten Bruten im Frühjahr werden immergrüne Bäume bevorzugt. Die

Nesthöhe liegt zwischen 1,2 und 15 m (Diagramm), im Mittel bei 5,5 m — in Wirklichkeit wohl bei 6 m.

Ein Diagramm zur Brutphänologie (n = 247 Nester) zeigt, daß die meisten Bruten im April begonnen werden, und gibt Herbst- und Winterbruten an. In Grünanlagen ist die Verlustrate (55 % der Gelege) wesentlich höher als bei Gebäudebruten. Elster und Rabenkrähe sind die hauptsächlichste Störungsursache. Mehrere Brutversuche im Auwald schlugen fehl.

Freß- und Schlafgesellschaften erreichen im Januar (z. T. schon im November) ihr Maximum (bis 300 Ex.) (Diagramm). Schlafplätze wechseln nicht selten, werden aber oft jahrelang beibehalten. Noch am 1. 5. 1969 befanden sich 123 Ex. an einem Schlafplatz.

Etwa die Hälfte des Bestandes ernährt sich im Winter von Streufutter auf Fenstersimsen und Höfen, der Rest an Getreideverladestellen und Tierhaltungen. Die Art konkurriert nicht mit der Ringeltaube und nur geringfügig mit den verwilderten Haustauben. Der Brutversuch eines Mischpaares (Türkentaube—verwilderte Lachtaube) wird beschrieben.

Literatur:

- Drosdziok, K. (1962): Kreuzung zwischen Türkentaube und Lachtaube. Falke 9, 139—140.
- Gnielka, R. (1965): Die Vögel der Rabeninsel bei Halle (Saale). Hercynia, N. F. 2, 221—254.
- Gnielka, R. (1969): Zur Phänologie des Herbstgesanges und der Herbstbalz. Orn. Mitt. 21, 179—188.
- Karsten, B. (1967): Quantitative Bestandsaufnahmen der Brutvögel vom Gertraudenfriedhof Halle in den Jahren 1965 bis 1967. Unveröff. Staatsexamenarbeit Zool. Inst. Halle.
- Klinz, E. (1950): Türkentaube in Halle (Saale) beobachtet. Vogelwelt 71, 132.
- Klinz, E. (1951a): Die Türkentaube in Sachsen-Anhalt. 2. Rundbr. 1951 für die Arbeitsgem. „Ornithologie“.
- Klinz, E. (1951b): Ein weiteres Vorkommen von Türkentauben in der Innenstadt von Halle. 3. Rundbr. 1951 für die Arbeitsgem. „Ornithologie“.
- Kuckelt, P. (1956): Wildtauben in Halle. Hall. Monatsheft 3, 22—23.
- Lenz, M., und M. Löschau (1966): Beobachtungen an Türkentaubenansammlungen (*Streptopelia decaocto*) im Berliner Raum. Beitr. z. Tierwelt d. Mark 3, 131—136.
- Müller, H. J. (1950): Türkentauben (*Streptopelia d. decaocto* FRIV.) 1947 bei Wettin/Saale. Orn. Mitt. 2, 40—41.
- Nienack, — (1957): Zur Ausbreitung der Türkentaube, Halle/S. Falke 4, 167.
- Nowak, E. (1965): Die Türkentaube. Neue Brehm-Bücherei 353, Ziemsen-Verlag Wittenberg-Lutherstadt.
- Rost, K. (1953): Beitrag zur Brutbiologie der Türkentaube. Beitr. z. Vogelk. 3, 211—222.
- Rost, K. (1957): Am winterlichen Schlafplatz der Türkentauben. J. Orn. 98, 204—209.
- Stresemann, E. (1951): Weiteres Vordringen der Türkentaube. J. Orn. 93, 26—31.
- Stresemann, E., und E. Nowak (1958): Die Ausbreitung der Türkentaube in Asien und Europa. J. Orn. 99, 243—296.
- Witstruk, K.-G. (1969): Türkentauben. Mitt. Zool. Garten Halle 4, 18—22.

Reinhard Gnielka, 402 Halle/Saale, Huttenstraße 84
Werner Wolter, 402 Halle/Saale, Reilstraße 129a

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Apus - Beiträge zur Avifauna Sachsen-Anhalts](#)

Jahr/Year: 1970

Band/Volume: [2 3 1970](#)

Autor(en)/Author(s): Gnielka Reinhard, Wolter Werner

Artikel/Article: [Die Besiedlung der Stadt Halle \(Saale\) durch die Türkentaube —
Streptopelia decaocto \(Friv.\) 100-114](#)